

Mit dem Flugzeug durch die USA

Standby vom 16. Aug. bis 19. Sept. 1994

17.8. Mittwoch

Es ist früh halb sieben. Seit fünf können wir nicht mehr schlafen. Sechs Stunden Zeitumstellung sind doch eine ganze Menge. Gestern der Flug Berlin-Düsseldorf! Der erste Flug unseres Lebens.

Ich hatte mächtige Angst, als das Flugzeug plötzlich so schnell wurde. Und als es abhob! Wir hatten sogar das Glück, am Fenster zu sitzen. Aber auf dem langen Flug übers Meer bekamen wir nur noch Plätze genau in der Mitte des Flugzeugs. Das war echt belastend. Und außerdem hatten wir zwei Stunden Verspätung. Neben uns saß ein Wessi, der uns gleich über New York und so aufklärte, als er hörte, daß wir zum ersten Mal "rüber" fliegen.

Jaja, mal eben rüber fliegen. Wie in den nächsten Ort... Voll normal, oder was?! Aber auf dem Rückflug wollen wir wieder Fensterplätze haben! Da müssen wir rechtzeitig da sein. Überhaupt schon die ganze Rennerei im Flughafen... Diese Form von Abfertigung kannte ich bislang nicht, daß man sozusagen getrennt vom Gepäck reist und so richtig mit Namen und allem erfaßt wird. Tja, damit sie wissen, wer drin saß, wenn wir abgluckern. Nur, im Zug wird das doch auch nicht getan?

In New York kamen wir gegen sechs abends Ortszeit an, über zwei Stunden später als geplant. Auf eigene Faust per Telefon (Hilfe, mein Englisch!) war natürlich kein Schlafplatz mehr zu bekommen. Wir haben ein Buch mit, in dem alle möglichen billigen Unterkünfte in den USA aufgelistet sind mit Preisen, Telefon und Adresse, und da telefonierten wir einige durch. Aber abends ist da für die gleiche Nacht wohl nix mehr zu kriegen. So ließen wir uns also vermitteln, für \$ 70! Dafür bekamen wir Plätze in einem kleinen Charterbus, wo mit uns noch weitere vier Leidensgenossen saßen. Zwei Stunden Busfahrt durch New York: Straßenschluchten voller gelber Taxis, für \$ 28. Also waren gleich mal locker \$ 100 weg, die wir uns hätten sparen können, wenn der bekloppte Flug nicht Verspätung gehabt hätte... Naja, Anfängerpech. Jetzt sitzen wir hier im 9. Stock eines Hotels, das wohl nur existiert, weil täglich so arme Seelen wie wir ankommen, die nichts Besseres mehr gefunden haben. Denn für den Preis (\$ 80 sogar!) würde sich in diesem stinkenden Kabuff sicher niemand einmieten, wenn er die Wahl hätte. Nachher wollen wir noch einmal auf die Suche gehen. Gestern abend waren wir so müde! Und nun ist es noch so früh, wir müssen mindestens noch 3 Stunden warten, ehe wir aufbrechen können. Die Zeitverschiebung beträgt immerhin sechs Stunden, und für uns ist schon Mittag. Hier ist es jetzt erst frühester Morgen, fünf.

(nachmittags)

Nach ewigem Suchen haben wir doch noch eine Bleibe gefunden. Das war ein Akt! In dem Buch hatten wir uns ja ein paar Adressen ausgeguckt. Und tatsächlich hatte der zweite Versuch gleich was für uns frei, wenn auch erst ab nachmittags, aber wir sollten ruhig schon kommen, könnten die Sachen dort unterstellen.

So stiefelten wir los. Von der ca. 40. Straße in die 21. Nein, dort war kein Hotel mehr, das war schon vor einem Jahr ausgezogen, sagte man uns. Also telefonieren, neue Adresse erfragen. Ja, jetzt sei es die 27. Straße. Also wieder zurück marschieren. Mit dicken Rucksäcken auf dem Buckel durch New Yorks Straßenschluchten, überall Abgase, Lärm, Menschenmassen. Und andauernd hupten uns die Yellow Cabs an, ob wir gefahren werden wollten. Wollten wir natürlich nicht. Arme Schlucker, was wir sind, wa. Jetzt haben wir also ein Vier-Mann-Zimmer bekommen, das voll belegt ist. Die Matratzen haben wir uns auf den Boden gelegt, denn von den beiden Doppelstockbetten sind die jeweils unteren Betten belegt. \$ 18 pro Nacht und Nase ist ganz annehmbar.

Unser erstes Sightseeing vorhin führte zum Empire State Building und auch rauf. Ganz New York muß die gleiche Idee gehabt haben, so brechend voll war es! Und die Touristenmassen wurden die mit Seilen abgetrennten Pfade entlang gescheucht. Alles auf Kommerz ausgerichtet, nur verkaufen und verkaufen. Ein Touristenzoo. Naja, tolle Aussicht auf New Yorks Smog hat man von da oben. In den Straßen fahren bestimmt 60 % Taxis herum. In südliche Richtung stehen die beiden Twins, davor werden die Häuser etwas niedriger, und näher zum Empire recken sie sich wieder mehr in die Höhe. Hier in der Mitte von Manhattan sind die Häuser sowieso am allerhöchsten und die Schluchten am tiefsten. Links und rechts die beiden Flüsse, Hudson und East River, die Manhattan vom Rest der Stadt trennen. Und ganz weit hinten verschwimmt die Freiheitsstatue im Dunst.

19.8. Freitag

Es ist frühmorgens, naja, halb neun. Das laute Rauschen der Stadt hat mich geweckt. Diese Stadt ist laut. Gestern waren wir im Central Park. Der fetzt. In den Bäumen müssen überall große Grillen und Zikaden oder so sitzen, denn es war ein einziges lautes Gezirpe, das an- und abschwoll. Und groß ist der Park! Genau im Zentrum von Manhattan gelegen. Viereckig, gut gepflegt. Aber Gerüchten zufolge soll es da nachts ziemlich gefährlich sein. Naja, die Bronxs sind von da aus auch nicht mehr weit entfernt. Wenig Leute im Park. Dafür um so mehr von diesen kleinen Streifenhörnchen.

Wir sind in die St. Patricks Kathedrale gegangen. Gerade haben wir ein Buch über sie gelesen. Da soll vor Jahren mal eine irische Terroristengruppe gewesen sein, die hielt die Kirche besetzt, mit Geiseln und so. Alles glaubten wir wieder zu erkennen: die Sakristeitreppe, an der die Verhandlungen geführt wurden, der Kardinalsthron, die Orgel mit der Empore ringsum, die Einschüsse an den Säulen. Zwar verschmiert, aber noch sichtbar. Die Kathedrale ist auch sehr schön, vor dem Eingang eine große Freitreppe, und sie spiegelt sich in einem modernen Wolkenkratzer, der daneben steht.

In den Straßen und "Schluchten" viele Menschenmassen, aber sobald wir uns von den zentralen Straßen und Avenues entfernen, werden sie rapide leerer. Und dreckiger, stinkender.

20.8. Sonnabend

Das Naturhistorische Museum gestern war großartig! Richtig toll gemacht. Die Tiere sind in ihrer natürlichen Umgebung dargestellt, auch Evolution und Fortpflanzung sind dargestellt. Man konnte Filme sehen, und dann gab es ein Planetarium. Dort haben sie eine tolle Show gezeigt über das All. Ich war von allem begeistert. Aber anstrengend war es.

Unsere heutige Wanderung führte uns ins Lower Manhattan. Das ist der Süzipfel von Manhattan, und die Häuser sind dort nicht ganz so hoch wie im Zentrum, im Bankenviertel. Aber dafür sind die Straßen enger. Wir sahen die Freiheitsstatue von fern, ganz klein ist sie. Viele junge Leute mit Roller Blades rannten die Promenade entlang. Warm war's heute. Dann sind wir nur noch durch die Stadt spaziert, besser gewandert. Wenn man zu Fuß diese zig Straßen abklappert, vielleicht ein paar Abstecher in die Avenues macht, das alles zu Fuß, ist das schon eine Wanderung.

New York ist so dreckig. Stinkend! Morgens werden die Gehsteige geputzt, und das Wasser, mit dem das passiert, stinkt. Die Gullis stinken. Die Autos stinken. Die Sonne dringt nur selten hier durch, weil Dauersmog herrscht. Auf der Haut bildet sich ein zäher Film aus Schweiß und Staub. Es ist stickig zur Zeit, kein Lufthauch kühlt. Und laut, laut, laut. Das Rauschen der Stadt verfolgt einen überall hin. Es ist ein ständig vorhandener Ton.

Heute Nacht fahren wir mit Greyhound nach Buffalo, zu den Niagara Falls. Unser Standby-Ticket gilt nur für 30 Tage, deshalb kaufen wir es erst in Buffalo. Mal sehen, wie die Nacht im Bus wird.

Wahnsinn, wie schwer sich der Körper an die Zeitverschiebung gewöhnt. Fast fünf Tage sind wir nun schon hier, und noch immer sind wir früh wach und abends gegen acht Ortszeit todmüde.

23.8. Dienstag

Hier in Niagara Falls ist es toll, alles so schön grün. Wir kamen Sonntag früh gerädert in Buffalo an. Im Bus hat es mächtig gezogen. Die Amis legen scheinbar gesteigerten Wert auf klimatisierte Luft, und schön kühl muß sie sein. Also blies mir die ganze Nacht die Klimaanlage kalt ins Gesicht.

Mit dem Linienbus fahren wir von Buffalo weiter bis Niagara Falls. Sogar eine Unterkunft haben wir gefunden! Aber was für eine. In einer YMCA - Young Men Christian Accommodation. Soll heißen, daß sie nur für Männer ist. Aber die waren wohl recht aufgeschlossen; es ist eine Family-YMCA, und so wurde auch ich toleriert. Außerdem hatten sie sowieso kein Zimmer mehr frei. So haben wir auf Matten im Mat Room geschlafen, einem Vorraum der Turnhalle. An der gegenüberliegenden Wand stehen Spielautomaten rum. Für \$ 15 pro Nacht und Nase können wir alle sportlichen Einrichtungen nutzen. Das haben wir natürlich sofort ausgenutzt: schwimmen im Swimming Pool, sitzen im Whirl Pool, ich machte Kraftsport, der Gefährte spielte Basketball. Natürlich sind wir auch zu den Fällen gegangen. Toll! Aber erst mal gönnten wir uns nur einen kurzen Blick und sind früh in der Kiste verschwunden, denn im Bus war ja mit Schlafen nicht so doll. Morgens 7.00 Uhr hat man uns rausgeworfen, also geweckt, weil 7.30 Uhr dort immer der Kindergarten los geht. Die kamen alle reingestürmt und stürzten sich sofort auf die Spielautomaten, daß mir ganz anders wurde.

Gegenüber gibt es einen großen Supermarkt, wo die Preise nur die Hälfte von denen in New York betragen. Ein Glück auch, wir hatten schon befürchtet, daß wir mit unserem Budget nicht klarkommen.

Montag Vormittag das Aquarium. Toll. Zum ersten mal in meinem Leben habe ich lebendige Delphine gesehen. Pinguine hinter Glas. Nachmittags waren wir wieder bei den Niagara Falls.

Heute haben wir Kanada besucht! Zu Fuß gingen wir über die kanadische Grenze, um die Fälle auch mal von der anderen Seite zu sehen. Von dort aus kann man sie richtig betrachten, weil man ihnen direkt gegenüber steht. Aber bis zu den Horseshoe Falls haben wir es nicht geschafft: Die Wassernebel sind wie ein ätzend feiner, durchdringender Regen über den Weg geweht und durchnäßten uns. Auf einer Grünfläche haben wir uns getrocknet und ein wenig gelesen.

Jetzt sind wir wieder in den USA und sitzen auf einem Stein und lassen die Füße in einen Seitenarm des Niagara baumeln. Herrliche Natur ist hier. Der Gefährte hat mir eine Muschelschale aus dem Wasser gefischt. Wo wir sind, das nennt sich Three Sisters Islands. Drei kleine Inseln im Fluß, durch Brücken miteinander verbunden. Wie breit der Fluß ist! Wie reißend! Und schnell! Es ist wunderschön hier, viel schöner als unten bei den Fällen. Hier springen wenigstens nicht so viele Touris rum.

Ach, das habe ich ja noch gar nicht erzählt. Man kann auf Schiffen an die Fälle heranfahren, so richtig dicht. "Maid of the Mist", Nebelmädchen, heißen sie. Dort bekommen alle Touris einheitlich blaues Ölzeug, werden durch mit Seilen abgetrennte Gänge auf das Schiff "getrieben", wo sie wie eine Truppe Häftlinge zusammengepfercht stehen und der Dinge harren, die da kommen sollen. Und dann gibt es die Touris mit gelbem Ölzeug, die steigen unter die Fälle. Das heißt, sie steigen nicht, sondern werden mit Fahrstühlen hinab gefahren. Da sind mit Geländer abgetrennte Pfade, auf denen sie entlang laufen, hinter dem Wasservorhang. Und alle in Gelb. Wie eine Horde Gefangene, die ihrem Führer folgen. Wie war das? Touristenzoo.

Aber hier oben ist es wunderschön. Ich glaube, auf Fotos kann man das alles gar nicht darstellen, das muß man selbst gesehen haben!

25.8. Donnerstag

Wir sitzen in Cincinnati auf dem Flughafen und warten auf unseren Anschlußflug nach Virginia Beach.

Die letzte Nacht haben wir auf dem Flughafen von Buffalo verbracht - Geld sparen. Neben dem Parkplatz war ein Grünstreifen, da lagerten wir uns und wollten auch dort schlafen. Es war toll. Ein Flughafenangestellter ging mal vorbei, aber der grinste nur. Abends schien uns der Mond nicht ganz geheuer mit seinem Kranz, aber der Himmel war klar, und so schliefen wir frohen Mutes ein. Allerdings dauerte die Nacht nur bis halb vier, dann fielen uns die ersten Tropfen auf den Kopf. Ich wollte es zuerst nicht wahrhaben und ignorierte die Tropfen schlichtweg. Aber der Gefährte trieb uns hoch. Zuerst haben wir es mit dem Überzelt versucht und es über uns ausgebreitet. Aber der Regen wurde stärker, und da half auch diese Plane nichts mehr. Also auf, Sachen schnappen und lossprinten zum Flughafeneingang. Der Flughafen war natürlich geschlossen, und hier unter dem Vordach spielte nette Musik, so daß an Schlafen nicht mehr zu denken war... Der Angestellte kam vorbei und sprach uns an, wer wir seien, wohin wir wollten und meinte, er hätte uns liegen sehen, und daß wir Pechvögel seien, denn dies sei die erste Regennacht nach Ewigkeiten gewesen. Kurz nach fünf wurde aufgemacht, sodaß wir wenigstens Morgentoilette machen konnten.

Und der Flug! Über Buffalo dicke graue Wolken, unten ein ekliger Regentag, und wir starteten, tauchten in die Regenwolken ein, und dann tauchten wir darüber wieder auf, und da schien die Sonne! Die Regenwolken waren gar nicht mehr grau, sie leuchteten und strahlten in allen möglichen Weißtönen, wie ein Märchenland aus Zucker; ich wollte aussteigen und darin herumlaufen. Diese Weite! Diese Tiefe! Und so schön! Burgen und Berge gab es, Schlösser und Märchenwesen. Und alles so nah und so greifbar, so stofflich, daß ich mir nicht vorstellen konnte, daß es dort draußen kalt war, daß ich durch diese ganze Pracht hindurch stürzen würde zur Erde.

28.8. Sonntag

Warten in Salt Lake City auf dem Airport.

In Norfolk sind wir am Donnerstag gut gelandet. Nach ein bißchen warten hat mein Brieffreund Mike uns gefunden. Zum ersten mal haben wir uns richtig getroffen, nach vier Jahren Briefwechsel. Er ist kleiner und schmaler als ich gedacht habe. Aber wir haben uns sofort gut verstanden.

Es ging zu ihm nach Hause. Er wohnt in einem niedlichen Reihnhaus zusammen mit Shary, einer Frau von 32 Jahren, seiner WG-Genossin. Mike scheint mehr von ihr zu wollen, aber sie steht, wenn ich das richtig sehe, auf kräftige, muskulöse Männer. Shary ist Augenärztin, Mike ist Ingenieur und repariert Schleudersitze in Flugzeugen.

Nachmittags führte Mike uns an den Strand des Atlantik. Er wohnt ca. 100 m entfernt. Der Atlantik! Endlich mal ein richtiges Meer! Der Atlantische Ozean! Und Wellen! Das Wasser war warm und sehr salzig. Der Gefährte und ich tobten wie die Bekloppten in den Wellen, so daß die verstieselten Amis ganz pikiert guckten. Mike war auch verwundert. Naja, die sehen ihre Wellen tagtäglich, aber unsereins ist doch nur die kleinen Ostseewellchen gewöhnt! Im stets etwas feuchten Strandsand findet man keine Steine, dafür Muschelschalen, Krabbenpanzer, versteinerte Muschelreste. Und viele kleine Löcher im Sand, in denen die Krabben wohnen. Toll. Wenn man sich ganz still hinsetzt, kommen sie nach einiger Zeit aus ihren Löchern gekrochen. Sie äugen umher und bewegen sich seitwärts auf einen zu, denn sie sind neugierig. Und, flüsterte Mike mir zu, sie wissen, daß die Menschen sie füttern. Man kann sie schön ärgern, indem man ihnen vorsichtig kleine Steinchen oder Muschelschalen hinwirft. Dann schießen sie blitzschnell darauf zu. Wenn sie bemerkt haben, daß alles nur Betrug war, klappen sie beleidigt mit den Scheren und ziehen wieder ab. Freitag sind wir mit Rädern durch den Küstenpark gefahren. Toll! An den Bäumen wachsen Greisenbärte, das sind Flechten. Große unbekannte Bäume, überall große, schöne Schmetterlinge. Zikaden in den Bäumen, Erdhörnchen überall. Die scheint es hier in den USA häufig zu geben. In New York rannten sie in den Parks rum, bei den Niagara Falls waren sie, und hier sind sie auch. Aus dem Wald heraus, radelten wir am "Strip" entlang, der Touristenmeile. Diese Straße am Meer erinnerte mich sehr unangenehm an Warnemünde: Touris, lauter bunte Bermudas, Basecaps, Cola-Dosen, Eistüten, Kioske, Geruch nach Sonnenmilch und Schweiß. Das Wetter machte mir zu schaffen. Ich bin solche Luftfeuchtigkeit einfach nicht gewohnt. Am Abend war am Strand eine Duck-In Party. Dort lernten wir Mikes Freunde kennen. Danach ging es mit ihnen in einen Pub, Diner essen. Erst spät kamen wir nach Hause. Mikes Freunde sind, wenn ich das so sagen darf, typische Amis, wie ich sie mir vorgestellt habe: Im Restaurant aßen sie Pommes und Hamburger, waren sofort unsere dicksten Freunde und alle "gut drauf". Motto: All I wanna do is have fun. Sonntag kutscherte Mike uns nach Williamsburg, eine Stadt wie ein Museum. Sie ist aufgebaut wie zu Wildwest-Zeiten, und die Amis scheinen auf ihr winziges Stück Geschichte wahnsinnig stolz zu sein. So gut besucht war diese Stadt wie bei uns zehn Museumsdörfer in einem Jahr nicht! Naja, es war interessant anzusehen, aber ermüdend. Am Spätnachmittag sind wir wieder baden gegangen. Abends machte ich klassische deutsche Eierkuchen, die kamen richtig gut an! Mike buchte für uns den Flug zum Yellowstone National Park und mietete ein Auto per Telefon. Dafür war ich ihm sehr dankbar, denn weil der Gefährte so schlecht Englisch spricht, bleibt die ganze Organisation mir überlassen. Mike hat uns gleich in die Geheimnisse der Autovermietung eingewiesen und worauf wir achten müssen. Das Auto muß ich fahren. Der Gefährte hat keine Fleppen, und ich habe seit der Fahrschule keine Praxis mehr gehabt. Au, das kann ja was werden. Wir wollen eine Woche im Yellowstone Park bleiben. Mal sehen. Mike brachte uns heute früh zum Flughafen. Abschied, winken, und weg waren wir. Als wir kurz vor Salt Lake City waren, konnten wir auf Berge, Einöde und den Salzsee blicken. Der hat solche abgetrennten Becken, in denen das Wasser verdunstet zur Salzgewinnung. Wunderschön, wie diese Becken rot oder gelb oder grün leuchteten. Warum wohl diese Farben? Ob da irgendwelche Bakterien leben?

29.8 Montag

Letzte Station unseres Fluges war Bozeman. Der Blick aus dem Flugzeug, als wir über die Rocky Mountains flogen! Berge, Hochebenen, Täler, kleine Siedlungen, kleine Felder, und alles betupft mit Schönwetterwölkchen. Herrlich. Schon dafür lohnt es zu fliegen. Es ist wie ein Märchenland. In Bozeman fanden wir sofort die Autovermietung, wo Mike ein Auto für uns reserviert hatte. Jetzt haben wir einen türkisfarbenen Chrysler Plymouth Acclaim Automatic. Wie mir das Herz raste, schon im Flugzeug! Das erste mal Auto fahren nach der Fahrschule, und das in einem Land mit etwas anderen Verkehrsregeln und so... Aber ich bin ganz gut damit klargekommen, wenn man den beinahe gebauten Unfall nach den ersten 500 m nicht rechnet. Da war in einem kleinen Wildwestdörfchen eine rechtsabbiegende Hauptstraße. Und das hab ich nicht gesehen, weil die Straßenmarkierung erstens gelb und zweitens total blaß war. Und ein Schild wie zu Hause gibt es hier wohl nicht. Oder war ich einfach nur blind? Wir wollten geradeaus fahren, aber plötzlich war da ein dicker Jeep von rechts, und ich bin sowas von in die Eisen gegangen! Er auch. Es quietschte laut, alle Fenster und Türen öffneten sich, alles guckte, was die dummen Touris wieder für Mist verzapfen. Und es ging gut. Der Knall blieb aus - ein Glück! Aber mir zitterten dermaßen die Knie, daß ich erst mal von der Straße runter und an den Straßenrand mußte, um mich wieder zu beruhigen. Der Gefährte hat erstaunlicherweise nix gesagt. Der war wohl genauso entsetzt wie ich. Naja, als es wieder ging, sind wir einkaufen gefahren. Es ist schön billig hier. Im Vergleich zu New York. Wasser gibt es in großen Kanistern, Kakao auch. Und das einzige bezahlbare Brot ist geschmacksneutrales Wattleibrot... Naja, man kann es essen, aber doll isst es nicht. Und das erste Tanken war auch ne schöne

Premiere. Wir fahren auf eine Tankstelle. Der Gefährte wollte tanken, er ist nämlich fürs Tanken zuständig, und ich fürs Fahren. Aber da ging nix an der Zapfsäule! Empört stiefelte er in den Laden - und kam ganz zahm wieder raus: Zuerst wird bezahlt, dann kann man die bezahlte Menge tanken. Wir haben uns letztendlich auch verfahren. Irgendwie sind wir abends aber doch noch beim Yellowstone Park angekommen. Dort schlugen wir auf einem Minicamp unser Zelt auf, direkt neben dem Yellowstone River. Morgens ging es weiter in den Park rein. Seltsam, auch jetzt und hier: schlafen gehen mit der Sonne, aufstehen mit der Sonne. Wir sehen jeden Tag den Sonnenauf- und -untergang.

An Geysiren fahren wir vorbei, Firehole Falls. Und die Natur hier! Nachmittags haben wir uns wieder auf einem Zeltplatz inquartiert, in der Nähe des Yellowstone Lake. Gingen am See spazieren. Es gab ein herrliches Gewitter. Und danach einen Riesenregenbogen. Die Berge in der Ferne wurden von der Sonne angestrahlt. Ein einsames Seeufer, teilweise richtig morastig. Oder dicht bewachsen. Und keine Menschenseele war ringsum. Denn hier gibt es nichts Spektakuläres zu sehen. Ziemlich weit weg standen ein paar Häuser: ein kleines Hotel und eine Gaststätte, beides Blockhütten. Aber niemand war dort, alles still und verlassen. Wir hatten nasse Füße von dem morastigen Ufer, wanderten zurück. Jetzt liegen wir im Zelt, lesen und schreiben.

30.8. Dienstag

Heute waren wir noch mal am See. Und Büffel haben wir gesehen! Zwar nur aus der Ferne. Aber echte Büffel, wie in den Indianerfilmen! Man kann eine richtige Rundtour durch den Yellowstone machen, wie eine große Acht ist die Straße gebaut.

Grand Canyon of the Yellowstone, ein tiefes, zerklüftetes Tal. Mal sehen, ob der Grand Canyon auch so aussieht. Da wollen wir ja noch hin. Und die Mammoth Hot Springs sind genial! Das ist ein kleiner Berg, aufgebaut aus Terrassen von weißem, orangefarbenem, rotem, braunem Gestein, abgelagert in Schichten und wie gestapelte Tablettts. Oder wie soll man das beschreiben? Überall rinnt das heiße Wasser hinab, Bakterien oder sowas haben die Gesteine bunt gefärbt. Bizarre Figuren kann man erkennen, wenn man ein bißchen Phantasie hat. Und es stinkt. Nach faulen Eiern. Bei den Geysiren ist die Erde weiß, heiß und tot. Keine Pflanze, kein Tier zu sehen oder zu hören. Nur das Zischen und Blubbern des Wassers in den Löchern. Oder auch nicht Wasser, sondern manchmal eine dicke Suppe, die blubbert wie in einem Horrorfilm. Warum ich das alles mit Film, Märchen oder so vergleiche? Naja, ich habe es sonst noch nie erlebt, kenne nichts Derartiges, mit dem ich vergleichen könnte.

Elche haben wir gesehen! Ja, echt! Oder zumindest sahen sie so aus. Oder der Büffel neben der Straße. Der Gefährte sagte, fahr langsam, ich will ihn fotografieren. Mensch, der guckte uns ins Auto rein, und in mir wuchsen Bilder von zerbeulten Autos, verletzten Menschen und Tieren. Davor wird nämlich gewarnt. Aber wenn der Büffel so dicht an der Straße spaziert, wird er die Autos wohl gelassen nehmen. Allerdings fahren wir auf einem stillen Seitenweg. Naja, es ist alles gut gegangen, und ich war froh, als ich wieder beschleunigen konnte.

Gibbon Falls. Schöne Wasserfälle. Hoch, schmal, wild.

Jetzt haben wir den Grand Teton National Park erreicht und wollen auf einem Parkplatz am Grand Teton See im Auto übernachten. Die Nächte sind hier im Gebirge sehr kalt. Aber dafür ist es wunderschön überall.

31.8. Mittwoch

Gestern also aus dem Yellowstone raus und rein in den Grand Teton National Park im Süden. Wir wollten ja auf einem Parkplatz direkt neben dem Grand Teton Lake übernachten.

Zuerst planten wir, draußen zu schlafen, am Seeufer. Sind also hingegangen. Es war ein sehr breiter Schlammstreifen, der sich am Ufer hinzog. Und im Schlamm unzählig viele Fußspuren, und nicht nur von Huftieren, sondern auch Tatzen und undefinierbare Spuren. Da wurde mir etwas unheimlich, und wir beschlossen, doch das Auto zu bevorzugen. Das war sogar bequem. Obwohl sich die Lehnen nicht ganz nach hinten klappen lassen. Aber wenn man sich quer legt, einer vorn, einer hinten, läßt es sich aushalten. Also sind wir eingeschlafen.

Als es schon stockfinster war, schien auf einmal ein grelles Licht ins Auto und weckte uns. Ich habe es mal wieder ignoriert im ersten Augenblick, weil ich nicht aufwachen wollte. Und in Sekundenbruchteilen flitzten alle möglichen Gedanken durch meinen Kopf: Überfall, Diebe, Polizei, Wilderer, Knast und Pistolen... Der Lampenhalter erwies sich als ein Ranger, er leuchtete uns energisch an und klopfte gegen die Scheibe. Mein erster Gedanke, bevor ich ihn erkannt hatte, war, nur nicht öffnen, sonst sind wir hilflos ausgeliefert. Aber seine Uniform forderte Gehorsam, und so kurbelte ich das Fenster runter. Mit barscher Stimme fragte er, was wir hier machen. Das sehe man doch, antwortete ich, wir seien gerade aufgewacht von seinem Licht.

Oh, frech, er verzog sein Gesicht. Naja, und das übliche: Hier sei Nationalparkgebiet, und wir sollten ihm jetzt gefälligst folgen bis zum nächsten Zeltplatz und dort unser Zelt aufstellen und morgen früh die Gebühr bezahlen. Ich war ziemlich stinkig, Der Gefährte auch, und so verlangten wir, daß er uns wenigstens die Zeit lasse, uns anzuziehen und das Auto wieder fahrtüchtig zu machen. Er wartete an seinem Wagen, die Lampe auf uns gerichtet. Und dann stellten wir die Sitze auf, warfen die Schlafsäcke nach hinten, sprangen in die Hosen, ich klemmte mich hinters Lenkrad, und los ging's. Total verschlafen, müde, mit kleinen Augen, durch die stockschwarze Nacht dem Licht des anderen Wagens hinterher. Auf dem Zeltplatz zwang er uns, das Zelt aufzubauen. Unsere Argumente, daß wir im Auto schlafen wollten, weil das viel bequemer, wärmer und sicherer sei, wurden nicht akzeptiert. Also in der Eiseskälte einen Platz auf dem steinharten Boden finden, das Zelt aufstellen, die Schlafsäcke reinräumen... Alles im Licht seiner großen Taschenlampe. Dann zog er ab. Verärgert verkrochen wir uns im Zelt. Die Nacht war scheußlich. Kalt, hart, ein Tier raschelte und schnüffelte um uns rum.

Sehr früh am Morgen beschlossen wir aufzubrechen. Noch vor sechs packten wir leise alles zusammen, verschwanden vom Zeltplatz und fuhren wieder zum See. Und da war die Idee geboren: Diese Camps sind sogenannte Fee Areas. Es gibt einen Kasten, wo man Umschläge ziehen kann mit der Nummer des Stellplatzes, den man okkupieren will. Einen solchen Umschlag nimmt man sich, steckt dort pro Nacht acht Dollar rein und wirft ihn in den Schlitz. Morgens kommt ein Ranger, leert den Kasten und prüft, ob alle Camper bezahlt haben. Dieser Ranger guckt noch rum bis abends und verschwindet bis zum nächsten Morgen. Und das ist des Rätsels Lösung: Abends kommen, wenn der Ranger weg ist, und morgens wieder abhauen, bevor er kommt. Abends nach 18.00 Uhr ist er weg, morgens kommt er nicht vor 6.30 Uhr.

Beim Frühstück am See beschlossen wir diese Vorgehensweise. Denn, wie schon festgestellt, wir gehen mit der Sonne schlafen und stehen mit ihr auf, und das fetzt.

Heute sind wir über 200 Meilen gefahren, über Jackson, Idaho Falls, Arco, zum Craters of the Moon National Monument, fast sieben Stunden. Es ist wunderbar, durch die Natur zu fahren. Berge und Täler wechseln sich ab mit Ebenen, Flüssen und Seen, oder karge Steppe, wie hier, im Craters of the Moon National Monument. Der Name sagt es ja schon. Es ist eine Mondlandschaft. Schwarzes Lavagestein überall. Auf das Camp hier sind wir auch erst spät gefahren, da war das Häuschen vorn schon zu. Morgen früh wollen wir uns alles ansehen.

2.9. Freitag

Craters of the Moon war genial. Die ganze Landschaft ist schwarz, grau oder rostbraun. Karger Pflanzenwuchs, aber bizarr und schön. Alles ist Lavagestein; hier steht noch der Rest eines riesigen Kraters. Und man geht über dicke Schichten von Lavagestein, teils als erodiertes Geröll, teils als große Felder mit fester Oberfläche.

Dann steht da ein Berg, sehr hoch, bis zum Gipfel bedeckt mit Asche und schwarzem Staub. Der wurde vom benachbarten Vulkan zugeweht, als dieser ausbrach. Und das Beste sind die Höhlen! Als die Lava aus dem Vulkan ausbrach, floß sie ab und kühlte sich auch ab. Dabei wurde sie außen schneller fest als innen, bildete also eine feste Außenhaut, durch die weiterhin Lava floß und abfloß. Zurück blieben lange Höhlensysteme, Gänge und Blasen. Die dünne Haut der Blasen brach bei Erdbeben zusammen und legte die Höhlen frei. Jetzt sollen es teilweise wunderschöne Eishöhlen sein. Aber sie sind nicht "touristisch erschlossen". Wenn man sie begehen will, braucht man zumindest ein Licht, besser noch einen Führer dazu, weil sie teilweise sehr tief und weitverzweigt sein sollen. Wir jedoch hatten weder das eine noch den anderen. Also mußten wir uns mit den Eingangsbereichen begnügen und haben uns mächtig geärgert. Aber wir hatten auch Angst, dort hineinzusteigen, weil die Decken sehr brüchig aussahen. Nur der sogenannte Indian Tunnel ist hell, weil in dieser langgezogenen Höhle die Decke an mehreren Stellen eingebrochen ist und deshalb überall das Licht herein scheint. Mächtig gewaltig! Alles so groß, so riesig, daß man sich daneben ewig klein vorkommt.

Am Nachmittag fuhren wir weiter zu einer Eishöhle, die in unserer Karte verzeichnet ist. Ich habe sonstwas erwartet, was man eben von Eishöhlen erwartet: spektakuläre Eisformen, schöne Eiszapfen, vielleicht einen erstarrten Wasserfall... Und was gab es dort? Einen dicken Parkplatz mit einem Souvenirshop, wo man alles mögliche kitschige Wildwestzeugs kaufen konnte, eine Freßbude, Klos, Kasse. Dicke Eintrittspreise. In der Gruppe mit Führer ein kleiner Marsch durch Lavaschutt, da standen seltsame Figuren herum. Indianerpuppen würde ich das mal nennen. Sie stellten die Ureinwohner dar, die früher in der Höhle und deren Umfeld gelebt haben. Sie sollen nicht sehr alt geworden sein. Ihr Getreide haben sie in Mörsern mit Stößeln aus Lavagestein zermahlen. Dabei geriet auch viel von dem Gestein mit ins Mehl. Dadurch sind ihre Zähne sehr stark abgenutzt, sodaß sie bereits mit ca. 30 Jahren nur noch Stumpen im Mund hatten, mit

denen sie nichts mehr essen konnten und verhungern mußten. Erzählte der Führer. Dann führte er uns in die Eishöhle. Die war enttäuschend. Klein, und das einzige Eis war eine gefrorene Eisfläche am Grund, über die wir auf einem Holzbohlensteg gingen. Dann lag da ein nachgemachtes Bärenskelett rum, und er erzählte nette Geschichten, die sich um diese Höhle ranken. Ich glaube, der ganze Trubel drumrum hier soll verschleiern, daß die Höhle nicht doll ist. Geworben wird mit dem schönen Begriff "Eishöhle", aber Geld gemacht wird mit Souvenirverkauf, oder wie?

In einem Riesenritt ging es wieder zurück in Richtung Yellowstone. Kurz davor übernachteten wir wieder auf einem Camp, schon die zweite Nacht im Auto. Es ist weniger unbequem als auf dem harten Boden im Zelt. Und wärmer. Jetzt sind wir wieder im Yellowstone, machen Mittagspause. Der Gefährte schläft draußen. Ich habe nicht mehr die Ruhe, draußen zu schlafen, seit mir bewußt geworden ist, daß hier in den einsamen Ecken auch Bären rumlaufen.

7.9. Mittwoch

San Francisco. Schon viel passiert inzwischen. Ich muß mal nachdenken.

Wir sind am Nachmittag weiter durch den Yellowstone Park gefahren, haben viele Tiere gesehen, vor allem Büffel. Kletterten zum Towerfall hinunter und wieder hinauf (schnauf!), waren noch mal am Yellowstone River.

Abends wollten wir eine letzte Nacht dort schlafen, aber ein Gewitter zog auf. Es blitzte in der Ferne und grollte. Und dann hörten und sahen wir den Waldbrand auf der Ebene über uns. Das trockene Holz, das Totholz vom letzten Waldbrand, hatte sich durch einen Blitz entzündet und brannte und rauchte. Bis zu uns war das Prasseln zu hören. Wir machten uns aus dem Staube, raus aus dem Park. Und fanden und fanden keinen Schlafplatz. Fragten bei Leuten, ob wir uns auf den großen freien Platz vor ihrem Haus stellen dürften, aber sie sagten, das nächste Camp sei ganz in der Nähe. Mittlerweile war es aber schon stockfinster, der Regen rauschte, und es war kaum noch etwas zu sehen. So haben wir das Schild wohl übersehen. Aber als wir einen kurzen Zwischenstopp auf einem Parkplatz machten, bot sich uns ein wunderschönes Bild. Die finsterschwarzen Wolken waren fern aufgerissen und ließen einen Streifen Sonne hindurch. Der schien genau auf einen niedrigen Berg und ließ ihn inmitten grauer Berge und Höhenzüge golden leuchten. Das war so schön! Hinter dem Berg alles dunkel und grau, dann der goldene Höhenzug, nach vorn hin wurde das Gold schwächer und verwandelte sich in warmes Braun, bis es wieder in das dunkle Grau überging.

Letztendlich haben wir uns eine Nebenstraße gesucht. Gegenüber von zwei einsamen Häuschen, durch deren Fenster warmes Licht schien, fanden wir einen freien Platz vor einem Schotterhaufen. Dort stellten wir uns hin in der Hoffnung, daß vor dem Morgen niemand aus dem Fenster schauen und uns dort vielleicht vertreiben würde.

Sonnabend

Noch im Morgengrauen machten wir uns davon.

Auf einem Rastplatz waschen, dann ging's weiter. Für diesen letzten Tag hatten wir keinen Elan mehr. Es lag nichts, wo wir unbedingt hin wollten, in der Nähe. Ein privater Campingplatz lockte mit Dusche, Grillplatz usw. Also "mieteten" wir uns ein, gleich neben einem Bärenkäfig! Der Camp-Besitzer hält darin einen Schwarzbären. Tierquälerei, aber DIE Attraktion. Der Käfig ist total klein, und der Bär sitzt immer apathisch in der Ecke. Den Nachmittag verpennten wir, abends grillten wir bei Regen Würstchen. Luxus! Wir standen direkt neben einem kleinen, glasklaren Fließchen mit eiskaltem Wasser. Schön. Die Nacht ist sehr stürmisch gewesen. Aber das Zelt hielt. Morgens war das Fließchen zu einem imposanten Fluß angeschwollen; ich hatte ihn nachts schon rauschen und grollen gehört.

Sonntag

Am nächsten Morgen fuhren wir zurück nach Bozeman, Auto abgeben. Dann flogen wir mit Pausen über Salt Lake City nach San Francisco. Beim Start konnten wir noch einmal das Areal der heißen Quellen und Geysire des Yellowstone von oben sehen. Ein weißer Fleck in der braunen Landschaft. Bei Salt Lake City wieder diese Salzgewinnungsanlagen in rot und grün.

In San Francisco kamen wir abends an, tauchten wieder ein in die Zivilisation. Schiefen die erste Nacht in einer Ecke des Flughafens. Das war eine recht unruhige Nacht. Dort unten saßen und lagen und schliefen sehr viele Menschen, vornehmlich junge Rucksacktouris wie wir und Leute, die wie Einwanderer aussahen. Wir knüpften unsere Rucksäcke zusammen, legten sie mit der Oberseite nach unten, ich verband ein Handgelenk mit einem Riemen, dann kuschelten wir uns Kopf an Kopf in die Schlafsäcke und versuchten zu schlafen. Nur leider hatten wir uns neben drei öffentlichen Telefonzellen einen schlechten Platz ausgesucht,

und zu allem Überfluß hielten es zwei Penner für notwendig, in der großen Halle mit vielen stillen Ecken gerade neben uns ihr lautstarkes Gespräch eine Stunde lang zu führen... Aber wir haben uns taub gestellt. Morgens gegen fünf hat mich die Müdigkeit übermannt, und ich bin trotz Lärm eingeschlafen.

Montag

Am Morgen des 5.9. fuhren wir mit einem Shuttle in die Stadt. Und fanden tatsächlich eine Bleibe. Ein Dreckloch, aber mit \$ 14 pro Nacht und Nase annehmbar. In unserem Zimmerchen steht ein Doppelstockbett. Mehr paßt da auch nicht rein. Mit Ach und Krach haben wir die beiden Matratzen nebeneinander auf den Fußboden geklemmt. Die Dusche, die vom ganzen Flur genutzt wird, ist gammlig. Aber ein Telefon gibt es auf der Etage.

Montag Nachmittag erkundeten wir Chinatown. Das ist ein Stadtviertel, in dem wohl fast nur Chinesen leben. Die Straßenschilder sind auf Englisch und auf Chinesisch beschriftet, viele Läden nur Chinesisch. Es gibt Unmengen von kleinen Restaurants, Lädchen, Ständen. Und in den Straßen riecht es nach allen möglichen und unmöglichen Gewürzen und Räucherstäbchen.

Dienstag

Gestern haben wir uns den Golden Gate Park und Fishermen's Wharf angesehen. Der Golden Gate Park, hinter den sieben Bergen... Ja, wenn man zu Fuß durch San Francisco geht, braucht man Bergsteigerschuhe und eine gute Lunge.

So steile Berge wie hier hab ich in noch keiner Stadt gesehen, außer vielleicht in Monaco. Die Autos parken nur quer zur Fahrtrichtung oder haben die Vorderräder nach außen eingeschlagen. Der Park ist schön, viele unbekannte Pflanzen stehen da rum. Fishermen's Wharf ist eine Touri-Meile. Eine Pier, nur für Touristen: Mit Kneipen, Souveniershops und allen möglichen "Attraktionen". Teuer und überlaufen von Basecaps, Kameras und Tennissocken. Man kann von der Spitze der Pier rübersehen nach der Insel Alcatraz. Sie hatte sich eine Mütze aus Wolken aufgesetzt, aber der untere Teil war gut zu sehen. Neben dem Wharf ist Pier 39, eine Stelle, wo keine Schiffe anlegen dürfen, denn dort ruhen, zum Ergötzen der Touris, zig Seehunde und liegen auf extra für sie dort angebrachten Bohlen, die an Pfeilern auf dem Wasser schwimmen.

San Francisco ist vernetzt durch sehr viele Buslinien. Manche Leute steigen nur in den Bus, um sich eine Querstraße weiter nach oben fahren zu lassen, weil sie die nicht zu Fuß hinaufkraxeln wollen oder können. Die berühmte Lombard Street ist an einer Stelle so steil, daß der Fußweg eine Treppe ist und sich die Fahrbahn hinauf schlängelt. San Francisco ist kühl und windig. Wenn man den Kopf in den Nacken legt, kann man die Wolken beobachten. Wie in einem Zeitraffer scheinen sie dort oben dahinzurasen. So schnell! Sie kommen mit einer Wahnsinnseschwindigkeit über den Pazifik gerast, wo nichts ihren Flug aufhält, und prallen in San Francisco gegen die Berge.

Mittwoch

Heute haben wir versucht, den Dschungel des öffentlichen Nahverkehrs zu durchdringen. Leider umsonst. Es ist nicht möglich. Es gibt nicht nur einen kommunalen Anbieter wie bei uns. Hier tummeln sich mehrere private Firmen, und jede hängt ihr eigenes Netz und eigene Fahrpläne aus, hat teilweise ihre eigenen Wartehäuschen. Über 50 oder mehr Buslinien muß es hier geben.

Wir haben zuletzt "Shopping" betrieben, für jeden einen Pullover. Die näheren Umstände dieser Käufe sollen hier unerwähnt bleiben... Dann gab es wieder eine Premiere. Das erste mal in meinem Leben betreten wir einen Waschsalon. Denn es ist Halbzeit, und unsere sauberen Klamotten gehen dem Ende zu. Wir haben es trotz technischer Anfangsprobleme aber geschafft, eine Maschine in Gang zu kriegen, und während ich lesend wartete, ging der Gefährte einkaufen. Mit einem dicken Rucksack und einem vollen Plastikbeutel kam er zurück. Natürlich interessierte es mich, was er denn alles gekauft habe, wenn er so viel mit sich herumschleppte. Und da holte er einen großen Waschbär aus dem Rucksack, als mein Geburtstagsgeschenk! Der ist niedlich! Und so schön kuschelig! Den Bär hatte ich einen Tag früher im Supermarkt um die Ecke entdeckt und war schnurstracks auf ihn zugesteuert. Warum wohl? Vielleicht, weil er mir vom Eingang her zugeblinzelt hat, ich weiß es nicht. Zumindest hatte ich dort mein Herz an ihn verloren.

Heute waren wir, wie jeden Tag hier, in Chinatown essen. Aber heute war es eklig. Und richtig blöde. Wir gingen in ein Restaurant in einer Seitenstraße. Da waren wir die Einzigen mit runden Augen, großen Nasen und heller Haut. Nur Chinesen saßen sonst drin. Wir setzten uns an einen Tisch und warteten auf die Kellnerin. Aber die kam nicht so schnell. Zuerst bediente sie Chinesen, die nach uns reingekommen waren! Dann erst nahm sie unsere Bestellungen auf. Ich konnte den fremdländischen Bezeichnungen nicht viel entnehmen, wollte aber mal was Exotisches probieren und bestellte etwas Seltsam klingendes. Der Gefährte

nahm irgendein Schweinesteak mit Kräuterkruste. Nach einer Ewigkeit, in der wieder erst Leute bedient wurden, die nach uns gekommen waren, kam das Essen. Des Gefährten seins sah gut aus und roch ganz köstlich, aber meins - ! Es sah gut aus, klar. So ähnlich wie Gulasch mit Reis. Aber es roch... nein es stank pervers. Kein Knoblauch, nein, schlimmer, viel schlimmer. Ich bekam keinen Bissen hinunter und blickte nur leidend zum Gefährten hinüber. Der aß mit Behagen und lappte mich voll, weil ich mich angeblich "so hatte". Aber ich schob ihm nur meinen Teller rüber. Er schnupperte und bestätigte, das Essen sei ungenießbar. Gab mir von seinem leckeren Krustenbraten was ab. So war zuletzt sein Teller ratzekahl leer gegessen, aber meiner noch fast unberührt. Und da saßen wir bei unserem Tee und wollten endlich los, aber die Kellnerin kam nicht mit der Rechnung. Immer wieder blickte sie zu unserem Tisch, aber weil mein Teller noch ganz voll war, dachte sie wohl, wir seien noch nicht fertig? Oder es war ganz einfach wieder das Prinzip, daß die ollen Ausländer ruhig warten können? Naja, so ist das also, wenn man als Ausländer diskriminiert wird.

Morgen wollen wir versuchen (versuchen!), zu den Muiri Woods vorzudringen. Vielleicht finden wir ja einen Bus, der bis dorthin fährt, nördlich aus San Francisco raus.

9.9. Freitag

Heute habe ich Geburtstag! Wir begannen ihn mit einem Frühstück in einem kleinen Restaurant, wo man sich für \$ 3,99 an Pancakes satt essen konnte. Leider haben wir beide nur drei geschafft, sie sind einfach zu fettig. Aber sie schmecken toll.

Donnerstag

Zu den dicken Bäumen konnten wir zwar keinen Weg finden, aber dafür sind wir mit einem Bus (ja, wir haben einen gefunden) ins berühmte Sausalito gefahren, der Künstlersiedlung. Aber so spektakulär wie ihr Ruf ist diese Siedlung nun weiß Gott nicht. Wie eine Siedlung im Speckgürtel einer Großstadt nun einmal aussieht. Lauter Einfamilienhäuschen hinter sterilen Kleingärten. Alles still, keine Fußgänger, nur ab und zu ein dickes Auto. Wie es eben ist in solchen Siedlungen, wo die Reichen bzw. etwas betuchteren Leute wohnen, oder die, die so tun wollen. Nachdem wir ein bißchen durch die Straßen gegangen waren, setzten wir uns ans Ufer der Bay. Ein einsames Bootswrack lag am Ufer. Mehr nicht. Niemand sonst hier, an der schönen Bay.

Mit dem Bus ging es zurück, in den Presidio Park. Das ist ein großer Park direkt an der Pazifikküste, hinter der Golden Gate Bridge. Überhaupt, die Golden Gate Bridge! Sieht imposant aus, aber eben nicht golden, sondern rot. Es ist eine mächtige Hängebrücke.

Durch den Park sind wir bis an die Küste gekommen. Eine wahnsinnig hohe Steilküste, felsig, und tief unten am Strand war keine Menschenseele, bis auf einen Angler. Der Strand war übersät mit großen Felsblöcken, welche die einzelnen Strandabschnitte voneinander trennten. Natürlich wollten wir runter! Erst waren wir im Atlantik baden, und jetzt würden wir uns mit Pazifikwasser benetzen! Zum Baden war es uns aber zu kühl. Trotzdem wagten wir den Abstieg die Felsenklippenküste hinab. Das war ganz schön schwierig, zumal wir doch nur diese Stofftreter ohne Profil an den Füßen haben. Unten spielten wir mit den Wellen. Auf einen Stein stellen, der nur ab und zu von einer Welle überspült wird. Und raten: Schafft es die nächste Welle oder nicht? Der Angler war verschwunden, als wir unten angekommen waren, nur seine Angel steckte im Sand. Wir sind über die Blöcke zum nächsten Strandabschnitt geklettert. Und keine Menschenseele weit und breit an diesem tollen Strand!

Die Ozeanwellen sind einfach phantastisch! So lang und mächtig. Nicht so klein und kurzweilig wie bei uns an der Ostsee. Dann wieder hinauf. Autsch, das war gefährlich! Unsere Schuhe sind dazu überhaupt nicht geeignet. Zumal wir noch den sowieso kaum erkennbaren Pfad verloren und uns mitten zwischen glatten Felswänden, Gestrüpp und schlüpfriger Oberfläche wiederfanden. Ich hatte an einer Stelle so wahnsinnige Angst! Der Gefährte war schon ein Stück hinauf, und ich hatte plötzlich seinen Weg verloren. An meiner Stelle ging es nicht vor und nicht zurück, ich klemmte mit den Schuhen auf schmalen Vorsprüngen und konnte nicht vom Fleck. Der Gefährte ist fast ausgerastet, weil ich mich "so angestellt habe", aber in dem Moment war ich wie blind. Ein junger Mann hat uns wohl entdeckt. Er kam von unten heraufgeklettert, mit guten Wanderschuhen. Überholte mich, dann den Gefährten, zeigte uns so den Weg, und wir machten, daß wir seine Tritte verfolgten und ihm hinterherkamen. Als der Buschstreifen wieder begann und man sich am Buschwerk festhalten und heraufziehen konnte, war er plötzlich wieder wie vom Erdboden verschluckt, aber wir fanden den Rest des Weges allein. Oh Mann, das war ganz schön brenzlich.

Der Bus brachte uns wieder in die Stadt; noch einmal in Chinatown essen. Ich habe mich im Hotel ans Telefon geklemmt, um für die nächste Woche ein Auto ab Las Vegas zu mieten, für Arizona. Und eine

Flugverbindung brauchten wir noch. Oh Mann, und die Leute im Westen sprechen richtigen Slang! Wenn ich sie bat, noch mal verständlich zu wiederholen, sprachen sie zwar oft langsamer, aber ich glaube, ein Ausländer, der Deutsch spricht, versteht einen Urbayern auch dann nicht, wenn dieser sehr langsam spricht... Naja, wir haben aber eine Flugverbindung und einen Nissan Sentra für die nächste Woche gemietet. 45 Minuten, dann hatte ich es hinter mir und wieder ne Stange dazugelernt in Sachen Englisch verstehen.

Nachher ziehen wir um, haben für die letzte Nacht noch eine billigere Unterkunft gefunden.

Es ist kaum zu glauben, wie viele Obdachlose, Bettler und scheinbar psychisch kranke Menschen es hier gibt. In den Parks sind richtige Obdachlosentreffs, wo sie scharenweise auf dem Rasen schlafen. Sie sitzen an jeder Ecke und betteln. Bei manchen, vor allem bei Frauen, tut es mir in der Seele weh, sie zu sehen. Als wir einmal in einem Restaurant waren, kam ein Junge mit Krücken herein und schaute uns nur an, blickte uns sozusagen auf den Teller. Wir haben ihn barsch weggeschickt, aber es war mir ganz komisch dabei. Überall rennen Leute rum, chaotisch anzusehen, singen oder reden laut vor sich hin. Ob das alles Drogenfolgen sind? Alles Kinder der Flower Power Zeit? Denn in diesem Alter scheinen viele zu sein: zwischen 40 und 50 Jahre alt.

Überall in San Francisco werden Sonnenblumen verkauft. Das fetzt, die leuchtend gelben großen Blüten stehen in ganzen Sträußen auf den Straßen. Das müßte es bei uns auch geben.

14.9. Mittwoch

Gerade aufgewacht.

Am Sonnabend sind wir früh zum Flughafen gefahren und über Los Angeles nach Las Vegas geflogen. Das klingt einfacher als es war, denn am Wochenende sind alle Flüge nach Las Vegas ausgebucht. Das hätten wir uns denken können, mag man jetzt sagen, haben wir aber nicht.

Wir mußten zwei Flüge abwarten, ehe im dritten Flugzeug (nach ca. 6 Stunden Wartezeit) endlich zwei Plätze frei waren. Und hier saßen auch viele andere Standby-Touris und warteten auf Plätze... Der Flug über die Wüste war ein einziger Horrortrip. Über der Sierra Nevada gab es so extreme Turbulenzen, daß das Flugzeug andauernd in irgendwelche Luftlöcher sackte. Mir war übel, vielen anderen Passagieren auch. Der Gefährte und ich hatten nur noch zwei getrennte Plätze bekommen, und ich konnte, wenn ich mich umdrehte, sehen, daß auch er recht blaß um die Nase war. Aber mir ging es wirklich schlecht. Und ich barg den Kopf in den Armen, weil ich ihn nicht mehr aufrecht halten konnte. Immer wieder ruckte das Flugzeug so sehr, daß ich glaubte, nun hätten wir aufgesetzt, aber jedesmal, wenn ich aus dem Fenster sah, waren wir noch immer hoch über der Wüste. Und mir war so schlecht!

Noch im Flughafen war mir übel. Das verging erst nach einer langen Weile. Bei der Autovermietung holten wir uns den Wagen ab, und niemand erklärte uns, wie er funktioniert. Da drin ist alles elektronisch gesteuert, auch die Fenster... Und an der Tankstelle sahen wir ganz schön dumm aus, weil wir nicht wußten, wo der Tankdeckel auf geht. Es gab dort kein Schloß. Und vorne im "Cockpit" kein Knopf, der darauf hindeutete... Nachdem wir ein paarmal erfolglos um das Auto gekrochen waren, wurde es mir zu bunt, und ich ging in den Laden hinein, fragte das junge Mädels an der Kasse, wo denn gewöhnlich bei den Autos der Knopf zum Öffnen des Tankdeckels sei. Sie lachte herzlich und erklärte es mir. Und tatsächlich, neben meinem Sitz fand sich ein kleiner Hebel! Ich zog daran, und der Deckel sprang auf. Erleichtert fing der Gefährte an zu tanken. Ich stieg aus, um mich ein bißchen umzusehen. Lehnte die Tür nur an, ließ den Schlüssel stecken. Ging dem Gefährten entgegen, der aus dem Laden kam. Wir wollten wieder ins Auto steigen - aber das war zu! Die Tür war nur angelehnt, wie ich sie verlassen hatte, aber verriegelt! Nichts ging vor und zurück. Der Gefährte fluchte, aber beide wußten wir keinen Grund. Auch des Gefährten Tür war zu, obwohl wir sie nicht verriegelt hatten. Wir waren ratlos. Also wieder in den Laden, das Mädels hinter der Kasse um Rat fragen. Die mußte ja auch denken, was wir für bekloppte Touris sind, daß wir mit einem Auto nicht umgehen können! Sie riet uns, die Autovermietung anzurufen, weil die meist einen zweiten Schlüssel hätten. Gesagt, getan, aber bei der Autovermietung hatte man angeblich keinen zweiten Schlüssel. Wahrscheinlich war es ihnen zu teuer, nur wegen unseres Mißgeschickes die 50 km, die wir schon gefahren waren, uns hinterherzukommen. Wir sollten einen Service anrufen, der uns die Tür öffnen würde. Sie sagten uns die Nummer durch, und ich rief dort an, erklärte die Sachlage, dann setzten wir uns auf den Rasen und warteten. Da kam er auch schon, nahm einen langen Draht und steckte ihn durch den Spalt meiner angelehnten Tür, zog den Verriegelungsknopf hoch, und auf war sie. Für die ganze Prozedur haben wir \$ 50 bezahlt, wovon das Entriegeln nur \$ 5 waren! Der Rest waren die Anfahrtkosten! Der Mann erklärte uns, wo der Verriegelungsmechanismus versteckt war: Es gibt einen Knopf, wenn man den drückt, werden die Türen

automatisch immer verriegelt. Seitdem passe ich auf, daß dieser Knopf NIE gedrückt ist, damit uns das nicht noch einmal passiert. Und immer, wenn wir aussteigen, fragt der Gefährte, ob ich den Schlüssel habe...
Endlich kam wir los, zum Zion National Park. Stellten uns spät abends irgendwo auf ein überfülltes Camp und hauten sehr früh wieder ab - natürlich wieder ohne Bezahlung, wie immer.

Sonntag

Am Sonntag haben wir uns den Park angesehen. Mein erster Eindruck von der Landschaft: Rot. Alle Töne von Rot. Gelb, orange, rosa, hellrot, dunkelrot, hellrosa, dunkelrosa...

Und es sieht aus wie in der Marlboro-Werbung. Hat die Werbung mir mal wieder das Erlebnis des ersten Eindruckes, des Staunen-Könnens über noch nie Erblicktes, genommen. Es gibt Pools, ausgewaschene Becken, die aussehen wie überdimensionierte Badewannen. Hohe Steilwände, fremde Vegetation. Toll. Die Landschaft hier ist platt wie ein Teller. Wenn man stundenlang nur geradeaus durch eine Ebene fährt, auf der einem alle ein bis zwei Stunden mal ein Auto entgegen kommt, fühlt man sich doch recht verlassen. Und links und rechts alles platt, höchstens von ganz niedrigem Gesträuch bewachsen. In der Ferne schroffe Tafelberge mit ihren erodierten schrägen Abhängen. Und alles rot. Von Licht überflutet.

Wir fuhren weiter zum Pipe Springs National Monument. Eine kleine Oase in der roten Ödnis. Dort entspringt eine Quelle, an der sich früher Siedler niedergelassen und eine Farm gegründet haben. Wieder eine Sensation für die Historie-hungrigen Amis, aber für uns war es nicht so interessant. Wir haben ein wenig den Schatten und die Kühle der Bäume genossen, Mittag gegessen und sind weitergefahren zum Grand Canyon. Das ist schon ein mächtiges Ding. Ein ewig tiefes Tal, und so weit und breit! Tief zerklüftet, der Fluß ist nicht zu sehen. Und alles strahlt in den warmen Rottönen. Das Wetter war wechselhaft. Wir fuhren bei Regen und Sonne die Serpentina hinauf. Bei Regen gingen wir zum Rand des Canyons, und als wir dort ankamen, hörte der Regen auf, und vor uns, unter uns, sahen wir das Ende des Regenbogens! Er endete genau in dem Tal zu unseren Füßen, und er leuchtete, und alles ringsum leuchtete mit. Alles schien durch den Regenguß wie blankgewaschen. Die Luft war klar und rein, wir hatten einen atemberaubenden Blick über das ganze Tal.

Abends schlichen wir uns auf ein Camp und verschwanden morgens früh wieder.

Montag

Das war ein harter Tag. Wir hatten uns vorgenommen, in einen Seitenarm des Canyons hinabzusteigen, auf dem Kaibab Trail. Es war ziemlich beschwerlich, vor allem der Rückweg. Auf dem Hinweg ging es nur hinab, außerdem lag der Weg noch im Schatten der Berge.

Der Gefährte trieb uns voran, so daß wir andauernd irgendwelche Leute überholten. Das Gestein ist rot, und da habe ich eine Distel entdeckt, die leuchtete nicht grün, sondern türkis! Wir stiegen hinab bis zum Grund des Canyon, wo eine Brücke über den kleinen Fluß führte. Auf der Brücke ruhten wir aus. Weiter wollten wir nicht, also wieder hinauf. Der Gefährte trieb mich an. Es war ganz schön mühsam: Die Sonne war um den Berg herumgekommen, und er trieb, als ob es einen Wettkampf zu gewinnen gäbe. Wir entdeckten auf dem Rückweg Mulus im Gebüsch, die blickten uns mit unwahrscheinlich großen Augen an. Große Ohren haben die! Und die Aussicht auf halber Höhe! Den Berg hinauf und hinab, einfach toll. So klein sind wir Menschen gegen diesen Canyon!

Nachmittags ging's weiter nach Page und zum Lake Powell, einem großen Stausee des Colorado River. Endlich mal baden! Der See besticht durch seine intensive blaue Farbe, die ins Türkis geht. Im Kontrast dazu die roten Felsen, und der unbeschreiblich blaue Himmel! In Wahweap suchten wir uns einen Strand in der Nähe eines Hotels. Der war als Badestrand ausgeschildert, lag aber total verlassen. Er war steinig, und als wir ins Wasser gingen, wirbelten wir den Grund auf, der Staub schwebte durchs Wasser. Wir gingen mit den Schuhen ins Wasser, um uns vor den spitzen Steinen zu schützen. Und siehe da, zehn Minuten später bevölkerte sich der Strand! Es war, als ob alle nur darauf gewartet hätten, daß jemand den Anfang macht. Alle hatten wohl oben am Swimmingpool gesessen und uns beobachtet. Nachdem wir auf diese Weise den Strand für die Touris erschlossen hatten (jeden Tag eine gute Tat!), gingen wir wieder. Die ganze Gegend ist heiß und trocken. Wüstenklima? Mindestens Steppenklima. Obwohl, es gibt ja kaum Pflanzen in dieser Einöde. Die roten Felsen beherrschen das Bild. Wir hatten uns eine polnische Rauchwurst geleistet, und die genossen wir zum Abendbrot.

Abends entdeckten wir ein mehr oder weniger unorganisiertes Camp am Seeufer. Das war nur ein riesengroßer Sandplatz, mit ein paar Klohäuschen, einem Discozelt und einem großen Fels dicht am Ufer im Wasser: The Lonesome Rock. Wir ließen uns den Sandplatz zum See hinab rollen. Der Gefährte meinte plötzlich, ich solle etwas schneller fahren, weil der Sand sehr weich aussehe. Und da entdeckten wir in ca.

50 m Entfernung einen Pkw, der im Sand stecken geblieben war und von einem Jeep wieder herausgezogen wurde. In dem Moment, wo ich begriff, was passiert war, saßen wir auch schon fest. Es ging nicht vor und nicht zurück. Die Räder heulten einmal kurz auf, dann nahm ich geistesgegenwärtig den Fuß vom Gas und machte die Kiste aus. Wir stiegen aus und gestikulierten zu dem Jeep herüber. Der schleppte erst den andern Wagen zu ungefährlicheren Gefilden, dann kam er zu uns gebraust und fragte, warum wir nicht die reguläre Einfahrt genommen hätten? Tja, wenn wir gewußt hätten, wo die war... Sie machten das Seil fest und schleppten uns weiter, zu den anderen Autos und Wohnmobilen. Es wehte ein kräftiger Wind. Eigentlich wollten wir irgendwo außerhalb des Autos schlafen, aber zum Zelt aufbauen hatten wir keine Lust; die Heringe hätten in dem weichen Sand sowieso nicht gehalten. Wir haben es mit verschiedenen Varianten des Einwickelns in die Zeltplane versucht. Als wir eine einigermaßen gute Lösung gefunden hatten, stellten wir fest, daß die Ecke ziemlich laut war. Da hatten wir die Nase voll, stiegen ins Auto und fuhren 100 m weiter, weg vom Discozelt und den vielen Autos, dicht ans Ufer. In Anbetracht der Tatsache, daß wir über die hiesige Fauna nicht Bescheid wußten und daß sich gerade Skorpione in solchen Klimaten wohl fühlen sollen, beschlossen wir, doch im Auto zu schlafen. Es war eine herrliche Nacht. Über uns der Himmel so übersät von Sternen! Klar und kalt schimmerten sie. Morgens mußten wir zum Klo wandern, ca. 500 m.

Dienstag

Wir waren beim Navajo National Monument, einer ehemaligen Höhlensiedlung der Indianer, die hier lebten. Sie wurden von den weißen Siedlern in diese karge Gegend abgedrängt und mußten hier ihr Dasein fristen. Manchmal kann man echt ne Meise kriegen, wenn man sich überlegt, was die Europäer schon an Leid über die Welt gebracht haben. Am Zugang zur Siedlung, die man allerdings nur von fern mit Fernrohr betrachten konnte, standen lauter Indianer und verkauften Souvenirs an die Europäer: Türkisschmuck, Holzschmuck, "Volkskunst" usw. Was wäre wohl, wenn bei uns zu Hause plötzlich Indianer in dicken Autos vorfahren und durch unsere Museumsdörfer schlendern würden? Lauter Deutsche würden ihr Brot mit dem Verkauf von Souvenirs verdienen? Sie hätten nur eine kleine Wohnung, kein Auto, keinen Urlaub? Naja, was soll's.

In der Wüste stehen manchmal sehr seltsame Gebilde von Felsen rum. Und an der Straße haben wir heute große steinerne Pilze entdeckt. Sie sind im unteren Bereich abgeschliffen, und oben drauf sitzt wie der Pilzhut ein breiter Felsen. Diese Form hat wohl der Staub geschliffen, der hier stets und ständig durch die Luft weht, immer dicht über dem Erdboden, meist nicht höher als ein Meter. Manchmal ziehen richtige rote Staubteppiche über die Straße. Bei diesen Pilzfelsen waren natürlich gleich ein paar Souvenirstände aufgebaut und eine Freßbude.

Nächste Station war Monument Valley. Das ist Wüste pur. Kein Pflanzenwuchs mehr, nur rote Felsen in der Landschaft, rote, bizarre Tafelberge, denen man für die Touristen Namen gegeben hat. Und der allgegenwärtige Wind trug den roten Staub in alle Ritzen. Sogar die Cabriofahrer vor uns, die vor lauter Coolheit mit offenem Verdeck in das Tal fuhren, mußten nach einer schönen roten Bö einsehen, daß es schlimmer ist, an Staub zu ersticken als nicht cool zu sein.

Und wieder ging es weiter durch die rote Wüste. Rot rot rot rot. Langsam reicht es. Alles tot und karg hier. Ich will mal wieder grün sehen! Auf unserem Weg führte die Straße auf einen Tafelberg hinauf bzw. eine Ebene höher. Das war ne Sache! Ganz schmal, unbefestigt (also rot) schlängelte sie sich aufwärts, mit sowas von scharfen Knicks... Und unter uns breitete sich die Ebene aus, eine Ebene in allen Rottönen leuchtend. Ein Haus entdeckten wir, mitten in der Einsamkeit. Diese Weite! Diese Ruhe, keine Menschenseele.

Wir suchten die Natural Bridges. Es wurde langsam spät, und die Gelegenheiten zum Übernachten waren schlecht. Schließlich fanden wir die Natural Bridges. Das sind Gesteinsbrücken, die vom Wasser ausgespült wurden. Die unteren Gesteinsschichten waren weicher als die darüberliegende, und so wurde diese erhalten, als die unteren Schichten verschwanden. Zurückgeblieben sind solche Brücken. Teilweise sind sie richtig filigran, dünn und sehen zerbrechlich aus. Aber einige wirken recht robust. Nur betreten darf man sie nicht. Als wir ankamen, war schon niemand mehr da, so daß wir die einzigen Menschen dort waren. Und als wir wieder losfuhren, dunkelte es schon, Wolken zogen auf. Jetzt bekamen wir langsam Panik. Wohin? Wir fuhren los. Es wurde immer dunkler. Da entdeckten wir einen Schotterplatz neben der Straße, mit einem großen Schotterberg. Mit unserem ollen weißen Auto brauchen wir ja guten Sichtschutz.

Das Auto ist sowieso bekloppt. Wenn es bergauf geht, und das passiert hier öfters, muß ich mehr Gas geben. Das Auto heult auf - und wird langsamer, je mehr Gas ich gebe! Die Automatik ist schlecht eingestellt, die Kiste schaltet nicht rechtzeitig runter. Naja, dafür kann man in diesem Auto gut schlafen; die Sitze lassen sich ganz herunterklappen, sodaß man längs liegen kann.

Wir versteckten uns also hinter dem großen Berg. Und Nachts zog ein Gewitter auf, wie ich noch nie eins erlebt habe. Wahnsinn! Es war so laut! Die Donner schienen sich direkt über uns zu entladen. Die Blitze waren so grell, daß sie durch den Schlafsack und die geschlossenen Augen blendeten. Und der Gefährte referierte kurz über unseren Schutz durch den Faradayschen Käfig, den die Autokarosserie darstelle. Na gut, ich war ein bißchen beruhigt und hatte Acht, daß ich das Auto an keinem Metallteil berührte. Daß das Gewitter so mächtig und nah schien, ist ganz plausibel, schließlich waren wir auf einer Hochebene, sogar sehr hoch. Und in allzu großer Höhe pflegen sich Gewitter ja nicht abzuspielen. Aber vergessen werde ich das wohl nicht.

Jetzt ist es schon Abend, und heute sind wir durch die Glen Canyon und Capital Reef National Monuments gefahren. Alles sehr große und beeindruckende Canyons oder Felsen oder Ebenen oder Tafelberge, aber alle sind sie, verdammt noch mal, rot! Langsam haben wir die Nase voll. Diese tote rote Natur sieht so öde und nach Verfall, Vergehen aus. Im Capital Reef National Monument wird Obst angebaut. Das ist ein recht geschütztes Tal, sogar ein bißchen grün dadurch. Wenn auch von hohen roten Felswänden eingeschlossen. In einem großen Obstgarten hing ein Schild, daß man sich Äpfel pflücken und gegen eine kleine Spende mitnehmen könne. Na aber! Los ging's! An einem Baum stand ein Hirsch. Der mußte so gierig auf die Äpfel sein, daß er seine Scheu den Menschen gegenüber überwand. Ich hob vorsichtig einen Apfel auf und streckte ihm die Hand entgegen. Er nahm mir den Apfel behutsam aus der Hand. Als ich sie ausgestreckt ließ, störte ihn das nicht weiter, aber als ich vorsichtig sein weich bepelztes Geweih berühren wollte, zuckte er zurück und vergrößerte den Abstand zwischen uns.

Jetzt sitzen wir wieder auf einem Camp.

19.9. Montag

Am Donnerstag sind wir über Cedar Breaks Richtung Las Vegas gefahren. Zum Mittag hatte der Gefährte eine Dose gekauft, in der wir Erbsensuppe vermuteten. Als wir bei einem Rastplatz einen Grill entdeckten, war die Idee da.

Holz sammeln, Grill anschmeißen, darauf die Dose heißmachen. Der Gefährte öffnete die Dose, es kam eine bräunlich-graue Masse zum Vorschein... Naja, wir waren noch mutig. Dann wurde der Kram warm. Und plötzlich stieg diese Pampe als Wurst aus der Dose auf! Ich bohrte sofort mit dem Messer ein Loch in die Wurst, damit die heiße Luft nicht den ganzen Doseninhalt herausdrängte. Naja, als wir mit spitzen Zähnen kosteten (das Auge ißt bekanntlich mit), schmeckte das Zeugs nur sandig und heiß. Einstimmig wurde beschlossen, es in die nächste Abfalltonne zu schmeißen. Ganz schöner Mist, wenn man sich mal auf was Warmes freut, und dann kommt nur Pampe raus!

Stundenlang durch die Wüste und Steppe. Abends fuhren wir von der Autobahn runter in die Einsamkeit. Da war einfach ein freier Platz neben einer Abfahrt, der sich als freier Platz durch die Abwesenheit der sonst allgegenwärtigen runden trockenen Büsche auszeichnete, die in Mengen durch die Steppe geweht werden. Wir hatten mal wieder Angst vor Skorpionen, Schlangen und anderem unberechenbaren Getier und hielten die Autotüren nie lange geöffnet. Sogar, wenn ich mal ums Eck mußte, blickte ich mich vorher sorgfältig nach irgendwelchen Tieren um. Die Autos auf der Straße oben reihten sich als Lichterkette aneinander, zu hören waren sie nicht mehr im eintönigen Pfeifen des Windes. Und über uns spannte sich wieder der klare Sternenhimmel.

Freitag

Es ging am Lake Mead entlang, noch ein Stausee des Colorado River. Der ist wieder anders gefärbt als der Lake Powell, weil das Gestein nicht mehr rot, sondern bräunlich bis rotbraun ist. Auch herrschen hier viel weichere Konturen vor. Am Lake Mead waren wir auch noch einmal baden. Es ist immer wieder faszinierend, wie sehr sich hier alle Menschen aus dem Weg gehen können. Man ist immer total einsam in der Steppe, auf den Straßen trifft man ewig auf kein Auto, aber wenn eine Touristenattraktion am Straßenrand steht, sind da plötzlich wieder ganze Garnisonen. Das habe ich noch immer nicht begriffen.

Nachmittags kamen wir in Las Vegas an, fuhren bei sinkender Sonne die Hauptstraße entlang. Vorbei an Spielkasinos, Bars, Hotels, Puffs, großen Showgebäuden und irgendwelchen anderen Attraktionen. Und ein Auto am anderen. Auf den Straßen nur dicke Autos und elegante Damen und Herren, ab und zu mal ne Nutte, aber kein Bettler, kein dunkelhäutiger Mensch: Las Vegas in der Hand der Reichen, ausgebucht fürs Wochenende. Wir gaben den Wagen bei der Autovermietung ab, ließen uns zum Flughafen bringen und stiegen für die Nacht in unser Flugzeug nach Orlando. Jetzt ging es also wieder Richtung Heimat, der Sonne entgegen, die Zeitverschiebung wurde wieder um drei Stunden geringer. Ich glaube, wir sind sechs Stunden geflogen.

Sonnabend

Als wir früh aus dem Flugzeug in die Halle kamen, merkten wir noch nichts. Aber in der großen Eingangshalle erwartete uns Schwimmballenklima. Schwüle Hitze! Wir waren sofort naß. Die trockene Hitze, über die ich in Arizona geklagt hatte, erschien mir wunderbar gegen diese Waschküche.

Ich hatte von Arizona aus wieder ein Auto gemietet, Kompaktklasse, und wir ließen uns abholen und zur Vermietung fahren. Als alles abgefertigt war, bat man uns, draußen zu warten, der Wagen werde gleich gebracht. Wir standen draußen und rätselten, welches der vielen Autos denn unser sei. Aber plötzlich bog eine kleine Obstkiste im Baustil Suzuki Swift um die Ecke. Mein Innerstes wehrte sich und sagte, nein, das ist er nicht (weil nicht sein kann, was nicht sein darf!). Aber er war's! Ein Geo Metro. Klein, weiß, winzig! Seufzend räumten wir unser Gepäck ein und dampften los, nicht ohne vorher die Knöpfe studiert zu haben. Auf der Autobahn Richtung Osten merkten wir, daß heruntergekurbelte Fenster nicht die Lösung zu unserem Problem waren, und der Gefährte beschloß, die Klimaanlage zu suchen. Er fand sie auch, nur blies uns aus dem Lüfter heiße Luft entgegen, die uns den Atem nahm. Hilfe! Und er fummelte wie wild an allen Knöpfen, um einen Knopf zu finden, der die Kaltluft anmachte. Nix geschah. Lediglich die Warnblinkanlage arbeitete plötzlich. Genervt fauchte er mich an, was ich denn nun schon wieder gemacht habe. Aber ich war mir keiner Schuld bewußt, hatte in den letzten Minuten lediglich das Lenkrad festgehalten. Und dann half es nichts, ich arbeitete mich über drei Spuren an den Straßenrand und hielt an. Und da entdeckte er den Schalter für die Warnblinkanlage, den er irrtümlich gedrückt hatte. Er suchte die technische Beschreibung des Autos heraus und las vor, wie die Klimaanlage funktionierte. Als wir sie in Gang hatten, wurde es herrlich kühl im Auto.

Wir sind bis an die Atlantikküste vorgedrungen. So verschwitzt wie wir waren, sprangen wir in die Wellen und tobten ausgelassen. Das Wasser ist klar und eklig salzig. Probeweise fuhren wir einen Zeltplatz an. Aber der Preis für eine Nacht war so hoch, daß wir auf der Stelle kehrt machten: Über \$ 30 verlangten die!

Abends wollten deshalb wir im Auto schlafen. Aber in der Hitze war es nicht möglich, der Kasten war wie ein Ofen, man bekam keine Luft. Und wegen der Insekten mußten die Fenster zu bleiben... Also versuchten wir es am Strand. Das war ein Akt. Hier an der Ostküste ist alles zugebaut, privat, eingezäunt, betreten verboten. Wo keine Hotels stehen, sperrt ein dichter Streifen aus Palmen den Zugang zum Strand ab. Wir haben uns auf den Parkplatz eines Hotels geschlichen und sind über den Zaun an den Strand runter geklettert. Dort machten wir es uns auf der Zeltplane bequem. Aber das Salz brannte auf unserer Haut. Das heißt, zuerst zwickte es nur unbestimmt mal hier, mal da. Dabei zuckten wir richtig. Beide wußten wir nicht, was das war, dachten erst, es seien irgendwelche Insekten. Aber es zwickte immer, wenn der kühle Meereswind über unsere Haut strich. Da merkten wir die Ursache. Man hätte jetzt in den Schlafsack kriechen können, und es wäre okay gewesen, bloß das war mindestens genauso schlimm, weil es so warm war. Nach ein paar Stunden ist der Gefährte ausgerastet, und wir fuhren los. Suchten mitten in der Nacht irgendwo einen Wasserhahn. Und tatsächlich, nach ein paar Kilometern zeichnete sich im Dunkel auf der rechten Straßenseite ein Camp ab. Rauf da. Es gab eine Rasenfläche zur Straße hin. Daneben standen die Klohäuschen - abgeschlossen. Aber mitten auf dem Rasen ragte ein Wasserhahn aus der Erde! Es muß ein herrliches Bild gewesen sein, wie wir uns an dem Hahn gewaschen haben, im Dunkeln über die Wiese sprangen, ich leicht bekleidet, der Gefährte total nackt. Dann suchten wir uns wieder einen Strandzugang, und die letzten Nachtstunden haben wir herrlich geschlafen. Leider war diese, und auch die letzte Nacht im Flugzeug, einfach zu kurz.

Sonntag

Früh hatte der Gefährte viele kleine rote Pickel auf der Haut. Wir waren erstmal ratlos und wollten abwarten. Auf unserem Weg Richtung Süden mit dem Ziel Everglades fanden wir einen Strandzugang mit Duschen! Das wurde weidlich ausgenutzt. Wir badeten lange und duschten ausgiebig. Dann wollten wir uns doch wegen der Pickel erkundigen und fragten den Lifeguard am Strand nach einem Arzt. Der erklärte uns, diese Pickelchen seien Bisse von kleinen Tieren namens Sealice. Sie hatten nur den Gefährten gepiesackt, weil er nicht eingecremt gewesen war wie ich. Sagte der Lifeguard.

Weiter ging's nach Süden. Und immer wieder Pelikane. Wenn sie irgendwo rumsitzen, sehen sie sehr plump aus, aber sobald sie sich in die Luft erheben, sind sie eleganter als unsere Möwen. Und viel größer! Und Eidechsen springen hier in Massen rum. An eins gewöhne ich mich nicht: Wenn man hier aus dem gekühlten Auto aussteigt, beschlagen die Brillengläser wie bei uns zu Hause, wenn man im Winter von draußen in den Bäckerladen kommt.

Ein Wildlife Zoo lockte. Aber der Eintrittspreis war abschreckend. Wir beratschlagten. Zu Fuß kam man am Eingang vorbei zu den Klos. Und im Zoo an sich durfte man sich nur im Auto bewegen. Also ging der Gefährte unauffällig zu den Klos durch, ich fuhr an die Kasse, strahlte die Kassiererin an und bezahlte für mich. Sie guckte ein bißchen dumm, und mir wurde in dem Moment bewußt, daß im Auto zwei Rucksäcke lagen. Aber hinten war soviel Chaos, daß da sowieso kein Außenstehender durchblicken konnte. Dann hielt ich beim Klo an, wo der Gefährte auf der Rasenkante auf mich wartete. Unauffällig kletterte er ins Auto, und da waren wir drin. Er studierte den Kassenbeleg und stellte fest, daß darauf die Anzahl der Personen stand, und in diesem Auto durfte nur eine Person sein! Naja, wir machten uns weiter keinen Kopp, sondern guckten umher. Riesenschildkröten, Elefanten, Straußen, Tiger, Löwen, irgendwelches gehörntes Getier, Affen, Nashörner, Zebras, Giraffen... Teilweise waren sie sehr eng untergebracht. Am Ausgang war ein Kassierer. Der sammelte, wie wir erschrocken feststellten, genau diese Zettel ein, auf denen die Personenanzahl geschrieben stand. Um Himmels Willen, was nun? Schnell das Chaos vergrößern, den Zettel verschwinden lassen, dann fuhren wir zu ihm ran und machten ahnungslose Gesichter. Er bat uns um den Zettel, und wir begannen zu suchen. Ganz verzweifelt sagte ich ihm, daß ich ihn nicht finden könne, er sei einfach weg! Er warf einen Blick auf das Chaos in unserem Auto und winkte uns weiter. Glück gehabt! Ob das die Kontrolle ist, daß niemand im Park geblieben ist? Die werden sich wundern, wenn plötzlich einer mehr rauskam als reingegangen war.

Und dann kam die Nacht. Und mit ihr kamen dicke Wolken. Es schüttete dermaßen, daß die Straßen in Sekundenschnelle überflutet waren. Die Scheibenwischer schafften es nicht mehr; ich war wie blind und fuhr an den Straßenrand. Es gab wirklich Idioten, die bei diesem Wolkenbruch wie bekloppt über die Straße rasten. Jetzt brauchten wir einen Schlafplatz. Da, wo wir standen, konnten wir nicht bleiben, weil es die Einfahrt zu einem Grundstück war. Also fuhren wir weiter, als der Regen etwas nachließ. Neben einem Zuckerrohrfeld war eine Einbuchtung, die okkupierten wir. Es war heiß und feucht. Wir wollten im Auto schlafen. Mit zurückgeklapptem Rücksitz ging das ganz gut. Aber es war so heiß! Wenigstens ein bißchen frische Luft! Draußen pladderte der Regen. Wir hängten ein nasses Handtuch über einen Spalt im Fenster, als Insektenschutz, und dann lagen wir auf unseren Schlafsäcken und schwitzten, obwohl wir nichts mehr am Leib hatten. Zwei Stunden lagen wir so, konnten in der Hitze nicht schlafen. Ein paar Moskitos schwirrten uns um die Ohren - dachten wir. Und dann hatte ich die Nase voll und schlug vor, ob wir nicht die paar Viecher fix totschiessen wollen, damit wir wenigstens Ruhe hätten. Gesagt, getan. Wir kurbelten das Fenster ganz zu und machten Licht - Ein ganzer Schwarm von Moskitos war im Auto! Ich bekam Panik. Und dann klopfen wir. 15 Minuten lang schlugen wir Moskitos tot, überall im Auto blieben kleine Blutflecken von erschlagenen Moskitos zurück. Und es schienen immer mehr zu werden! Wo kamen die alle her? Das Fenster war doch zu! Durch die Lüftung? Als endlich Ruhe war, wurde uns die Bedeutung der vielen Blutflecken im Auto bewußt, und entsetzt besahen wir uns - am ganzen Körper übersät mit Moskitostichen! Da fing es auch schon an zu jucken! Und es juckte überall! Noch in dieser Nacht war es klar: Weg hier, so schnell wie möglich weg aus Florida. Wir fuhren gegen 1.00 Uhr nachts los, wieder Richtung Norden. Müde, zerschlagen, zerstoßen. Irgendwo auf einem Parkplatz vor einer großen Bank in einem kleinen Städtchen konnte ich nicht mehr, wir drehten die Sitze zurück und versuchten zu schlafen.

Und jetzt sehen wir niedlich aus. Über und über mit Moskitostichen bedeckt. Am linken Unterarm habe ich 130 Stiche gezählt... Und das juckt! Nicht kratzen heißt die Devise. Wir haben das Auto vorfristig zurückgebracht unter dem Vorwand, dringend heim zu müssen, wegen Familienangelegenheiten. Denn normalerweise sehen die es nicht so gern, wenn man den Vertrag einfach vorher beendet. Mit dem nächsten Flugzeug ging es wieder nach New York. Das Ticket konnten wir gegen Gebühr umbuchen. Jetzt sitzen wir auf dem Flughafen JFK. Heute werden wir wohl keinen Flug mehr bekommen. Aber morgen soll was frei sein.

Dienstag, 20.9.

Juchu, ich bin so glücklich! Wir sitzen im Flugzeug nach Hause! Haben tatsächlich zwei Plätze bekommen, zwar getrennt, aber immerhin!

Nachtrag:

Da hatte ich meinen so heiß gewünschten Fensterplatz über dem Atlantik bekommen, und was tat ich? Schlafen! Nach dem Abendbrot legte ich den Kopf auf die Arme und schlief ein. Schließ die ganze Zeit über, bis am nächsten Morgen Frühstück gebracht wurde. Aber als wir im Flugzeug saßen und wußten, es geht nach Hause, hab ich geheult vor Freude. Wer ist auch so blöde und fährt im September, zur besten

Regenzeit, nach Florida? Was lerne ich daraus? Immer erst nach dem Wetter fragen! Kaum waren wir wieder auf deutschem Boden, hatte Deutschland uns zurück: Plötzlich wurde man wieder angerempelt, getreten, angemuffelt. Und in der U-Bahn saßen die Leute und redeten über das Wetter, über Geld, über die kleinen Probleme des Alltags... Uns war das alles so weit weg, wir waren total entsetzt, wie sich der Geist verändern kann, in Abhängigkeit von der Situation, in der man ist. Im Alltag werden auch für uns wieder die Alltagsprobleme wichtig werden. Aber zur Zeit ist der Geist noch so weit, so voll mit Eindrücken. Und sofort wollte ich wieder zurück in die Weite Arizonas.